

Bildende Künstler in Berlin

Marco Mundelius
mmundelius@
diw.de

Eine lebendige Kunstszene ist für die Reputation Berlins von großer Bedeutung. Künstler und ihre Kunstwerke sind auch Botschafter ihres Standortes im In- und Ausland. Die öffentlichkeitswirksame Darstellung ihrer Leistung kann positive wirtschaftliche Effekte, etwa in Form touristischer Anziehungskraft, erzeugen. Der Wert von Kunst- und Kulturproduktion lässt sich nicht immer in Geldeinheiten messen. Viele Künstler sind in erster Linie intrinsisch motiviert, folgen also nicht oder nicht primär dem Prinzip der Gewinnmaximierung. Dennoch sind sie ökonomischen Zwängen ausgesetzt, wollen sie überhaupt produktiv arbeiten. Eine aktuell vom DIW Berlin durchgeführte Studie zeigt, dass die wirtschaftliche Lage Bildender Künstler in Berlin zumeist extrem angespannt ist. Nicht einmal der Hälfte der Befragten gelingt es, sich ausschließlich der künstlerischen Tätigkeit zu widmen, Einkommensdefizite müssen vielfältig über Nebentätigkeiten ausgeglichen werden. Nur einem Drittel der Akteure ist es möglich, adäquate Arbeitsräume zu finanzieren.

Eine Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bildenden Künstler in Berlin in größerem Umfang fehlt bislang.¹ Der folgende Bericht soll helfen, diese Lücke zu schließen. Zudem werden Hinweise gegeben, wie der Beitrag dieser Berufsgruppe zur Wohlfahrtsgenerierung sowie zur Bewahrung und Pflege des kulturellen Kapitals innerhalb einer wissensintensiven städtischen Ökonomie einzuordnen ist.

Bildende Künstler im Kontext einer regionalen Kulturwirtschaft

Künstler nehmen innerhalb der Kulturwirtschaft eine Schlüsselposition im innovativen, produktiven Prozess sowie für die Anregung und das Entstehen von Kreativität ein. Eine Musikwirtschaft ohne Komponisten und Musiker, eine Filmwirtschaft ohne Regisseure und Schauspieler, ein Verlagswesen ohne Autoren und Journalisten wären genauso undenkbar wie ein Kunstmarkt ohne Bildende Künstler.² In ihrer Funktion als Kernbereich des kreativen Prozesses auf der Angebotsseite der Kulturproduktion gibt die Bildende und Darstellende Kunst einen entscheidenden kreativen Impuls.³ Mit der Produktion neuer ästhetischer Bilder und Formen wird die Nachfrage nach den Kunstschaffenden aufgrund ihrer Rolle bei der Organisation, Produktion und Distribution von design-intensiven, innovativen Produkten gesteigert.⁴

¹ Zu den Bildenden Künstlern werden vor allem Maler, Bildhauer und Installationskünstler gezählt. Der bundesdeutsche Berufsverband Bildender Künstler (BBK) ließ seine Mitglieder 2005 befragen. Berlin und Thüringen sind aber nicht Mitglied. Vgl. Marlies Hummel: Die wirtschaftliche und soziale Situation bildender Künstlerinnen und Künstler – Schwerpunkt: Die Lage der Künstlerinnen. Königswinter, 2005.

² Der Berufsverband Bildender Künstler unterteilt die Akteure nach den Schwerpunkten Malerei, Bildhauerei, Zeichnung, Grafik, Design, Fotografie, Installation, Objekte, Skulptur, Performance, Video/Film und neue Medien.

³ Vgl. David Throsby: Economics and Culture. Cambridge, 2001.

⁴ Vgl. Dominic Power und Allen J. Scott (Hrsg.): Cultural Industries and the Production of Culture. London, 2004.

Nr. 22/2006

73. Jahrgang/31. Mai 2006

Inhalt

Bildende Künstler in Berlin
Seite **321**

Netzwerke sind bei der Stellenfindung von Migranten bedeutend
Seite **327**

Die Bedeutung des Beitrags der Kunst und Kultur und ihrer regionalökonomischen Effekte⁵ wird besonders deutlich in großen Städten bzw. Agglomerationen mit einer ausreichend hohen Zahl („Kritische Masse“) von Kunstschaaffenden.

Die Berliner Entwicklung der Bildenden Künstler im Vergleich mit dem Bundesdurchschnitt

Die statistisch erfassten Bildenden Künstler dürften nur einen geringen Anteil der tatsächlich selbständig tätigen Bildenden Künstler darstellen. Zu einer detaillierten Einschätzung der Entwicklung der Akteure reichen diese Daten also nicht aus. Mangels weiterer Informationen stützen sich die folgenden Angaben aber auf diesen Berichtskreis.⁶ Das Wachstum der Zahl der umsatzsteuerpflichtigen Bildenden Künstler, der Umsätze und der Beschäftigten lässt im interregionalen Vergleich eine zunehmende Konzentration der Bildenden Künstler in Berlin vermuten und unterstreicht die Bedeutung Berlins als Kunst- und Kulturmétropole.

Die Anzahl der umsatzsteuerpflichtigen Bildenden Künstler in Berlin stieg von 2001 bis 2003 um 6,6 % (Bund: minus 8,7 %), ihre Umsätze nahmen im selben Zeitraum um 5,4 % zu (Bund: minus 12,7 %).⁷ Die Zahl der Berliner Unternehmen im Bereich „Bildende Kunst“ mit sozialversicherungspflichtig Beschäftigten wuchs in diesem Zeitraum um 25,8 % (Bund: 1,0 %), und die Zahl der bei ihnen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nahm um 31,0 % zu (Bund: minus 7,5 %). Nimmt man die Berufsgruppenstatistik des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) zur Grundlage, so ist die Anzahl der ausgewiesenen Bildenden Künstler (freie Kunst) im Zeitraum von 1995 bis 2005 um eine jahresdurchschnittliche Wachstumsrate von 3,6 % gestiegen. Dieser Wert liegt in etwa auf dem bundesdeutschen Niveau.

Eine zusätzliche Bereicherung der Stadt Berlin bietet der Anteil der Studenten der Bildenden Kunst. In keiner anderen Stadt in Deutschland gibt es so viele Studenten der Kunst und der Kunstwissenschaften wie in Berlin.⁸

Die Attraktivität innerstädtischer Quartiere in Berlin für Bildende Künstler

Die nachfolgenden Ergebnisse zur Situation von Bildenden Künstlern in Berlin basieren auf einer schriftlichen Unternehmensbefragung sowie Experteninterviews des DIW Berlin im Auftrag des Kulturwerks des Berufsverbandes Bildender Künstler Berlin im Frühjahr 2006 (siehe Kasten).

In Berlin sind die Bildenden Künstler auffallend räumlich konzentriert.⁹ In der Gunst der Künstler stehen besondere innerstädtische Quartiere, wie die Innenstadt-Bezirke Prenzlauer Berg, Kreuzberg, Mitte und Charlottenburg.¹⁰ Als Wunscharbeitsort kommt noch Friedrichshain hinzu. Die Untersuchung der Gründe für die Stadtteilpräferenzen bei den dort lebenden Künstlern ergab hoch signifikante Hinweise auf das kulturelle Angebot, das Image als Kreativstandort und den sehr hohen Anteil jüngerer Bildender Künstler.¹¹ Generell zeichnet sich in Berlin eine räumliche Verquickung von Arbeits- und Wohnwelten ab. So wurde bei den Gründen für die Stadtteilpräferenz besonders häufig angegeben, dass Atelier und Wohnung nah beieinander liegen sollten.

Jeweils etwa 40 % der Bildenden Künstler arbeiten in der Wohnung bzw. verfügen über ein Atelier. 13 % haben eine Atelierwohnung. Die Übrigen rund 7 % gaben an, zur Zeit über keine Arbeitsmöglichkeit zu verfügen.

Künstlerische Kooperationsbeziehungen

Künstler und Kreativbranchen arbeiten zunehmend inhaltlich und organisatorisch zusammen. Um wettbewerbsfähig zu sein, müssen Künstler und Akteure der Kreativbranchen sich in einem Überangebot von Kunst- und Kulturprodukten auf dem Markt mit originären und im höchsten Maße innovativen Kreationen durchsetzen. Ihnen gemeinsam ist oft die temporäre, projektorientierte Arbeitsweise als freiberuflich Erwerbstätige. Sie sind nicht zuletzt deshalb auf eine vertrauensvolle und zuverlässige Zusammenarbeit angewiesen.

Ein Drittel der befragten Bildenden Künstler gab an, bei Kunstproduktionen mit Kooperationspartnern ihrer Profession zusammenzuarbeiten. Aber auch

⁵ Vgl. Björn Frank, Kurt Geppert und Dieter Vesper: Kultur als Wirtschaftsfaktor in Berlin. IHK Berlin, 2002.

⁶ So betrug in einer Studie von Söndermann der angenommene Anteil abhängig Beschäftigter in der Bildenden Kunst nur 6 % und der der Selbständigen 94 %. Siehe Michael Söndermann: Kulturberufe – Statistisches Kurzporträt zu den erwerbstätigen Künstlern, Publizisten, Designern, Architekten und verwandten Berufen im Kulturberufemarkt in Deutschland 1995–2003. Arbeitskreis für Kulturstatistik im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Bonn, 2004.

⁷ Vgl. Statistisches Landesamt Berlin, Abteilung II A 1: Sonderauswertung. Aufgrund der detaillierten statistischen Wirtschaftszweiggliederung und deren aufwendiger Aufbereitung liegen z. Z. keine aktuelleren Daten vor.

⁸ Im Wintersemester 2003/2004 waren über 9 000 Studierende in Berlin eingeschrieben.

⁹ Allein eine Erklärung über einen direkten Zusammenhang zwischen der Dichte der Bevölkerung und der Künstler herzustellen, ist unzureichend (auf der Basis der 193 Berliner Postleitzahlenbezirke ist die Korrelation beider Dichten gering: $R^2 = 0,26$).

¹⁰ Zur Auswahl standen die 23 „alten“ Stadtbezirke vor der Verwaltungsreform 2001.

¹¹ Die Präferenzen der Bildenden Künstler korrelieren mit den Ergebnissen vorangegangener Untersuchungen von Kreativbranchen. Vgl. Marco Mundelius und Björn Frank: Medien- und IT-Wirtschaft in Berlin und Brandenburg. Studie des DIW Berlin. Berlin, 2004.

Datengrundlage

Statistische Informationen über Bildende Künstler bietet die Umsatzsteuerstatistik, die alle Steuerpflichtigen mit mehr als 17 500 Euro Jahresumsatz erfasst. Die Betriebe in Tätigkeitsfeldern der Bildenden Kunst und die Zahl der dort sozialversicherungspflichtig Beschäftigten werden zudem von der Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit ausgewiesen. Diese Statistik erlaubt darüber hinaus eine Gliederung der dort erfassten abhängig Beschäftigten nach Tätigkeitsfeldern, bietet also den Nachweis abhängig beschäftigter Bildender Künstler.

Die überwiegende Zahl Bildender Künstler dürfte jedoch selbständig sein und weder als Arbeitgeber noch als Umsatzsteuerpflichtiger erfasst werden. Einzige Datenquelle für diese Gruppe sind die Mitgliederlisten der regionalen Berufsverbände. Für die Untersuchung der Einkommens- und Arbeitssituation der Bildenden Künstler in Berlin wurden die Mitglieder sowie alle dem Berliner Verband bekannten professionell arbeitenden Bildenden Künstler in Berlin im Frühjahr 2006 schriftlich befragt. Nach Einschätzung des Verbandes ist dies der ganz überwiegende Teil der in Berlin lebenden Bildenden Künstler. 650 von insgesamt 5 400 Befragten haben geantwortet.¹ Zudem wurden Experteninterviews sowohl mit Bildenden Künstlern als auch mit Galeristen geführt.

Bei derartigen Befragungen ist die Repräsentativität nur schwer einzuschätzen. Gesicherte Strukturdaten der Gesamtheit, an der mögliche Verzerrungen der Auswahl kontrolliert werden könnten, fehlen. Geprüft werden konnte einzig die räumliche Verteilung der Grundgesamtheit und der realisierten Stichprobe. Sie stimmen gut überein.

¹ Davon sind ein Drittel im Berliner Berufsverband Bildender Künstler organisiert; das ist etwa ein Fünftel der bundesweit organisierten Bildenden Künstler.

Partner aus anderen Professionen, wie Architekten (13 %), Grafik-Designer (10 %) sowie Film-, Fernseh-, Radio- und Videoproduzenten (10 %) haben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung.

Absatzmärkte Berliner Bildender Künstler

Bei den Befragten nimmt die Metropolenregion Berlin mit knapp über der Hälfte der Präsenz- und Absatzgebiete ein großes Gewicht ein. Ein knappes Drittel entfällt auf innerdeutsche Märkte, 16 % auf das Ausland (Abbildung 1).

Die Vermarktung der Kunstprodukte wird bei 60 % der Bildenden Künstler nicht über Galerien sondern über das eigene Atelier organisiert. 40 % der Bildenden Künstler beauftragen Galeristen, jedoch haben davon nur ein Viertel feste Vertragsbeziehungen zu Galerien. Mehr als die Hälfte der Bildenden Künstler gab an, dass sich die Verkäufe in den vergangenen fünf Jahren positiv oder gleichbleibend entwickelt haben. Für zwei Drittel haben sich die Ausstellungsmöglichkeiten verbessert oder sind gleich geblieben.

Neu initiierte Kunstmessen in Berlin machen Hoffnung, weitere Präsenz- und Absatzmöglichkeiten zu bieten. Mit dem ART FORUM, der Berliner Liste, der Preview Berlin und dem Berliner Kunstsalon werden die Vermarktungsmöglichkeiten erhöht und der Wert des Labels „Berlin“ gesteigert. Dies trägt dazu bei, die Wettbewerbsposition des Kunst-

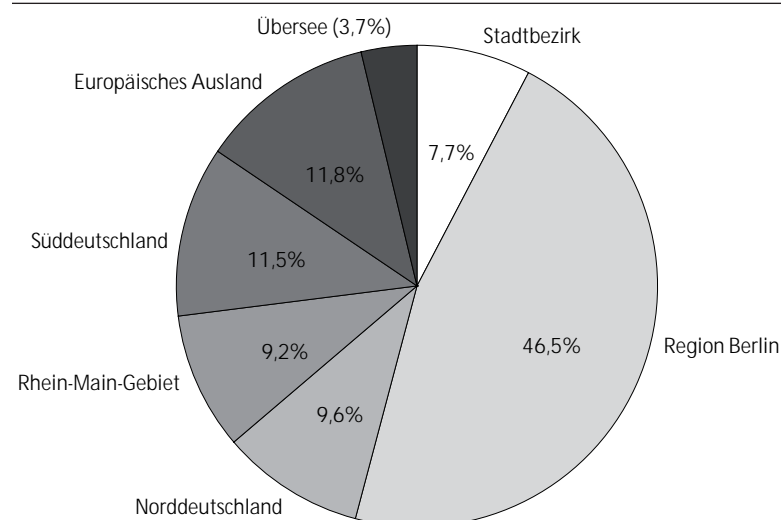
marktes Berlin zu stärken. Auch Berliner Messen der Kreativbranchen wie Design Mai und Bread & Butter lassen sich mit Produktpaletten der Bildenden Künstler sinnvoll ergänzen.

Letztendlich könnten auch unbekannte Künstler von dieser Aufmerksamkeit profitieren. Berlin scheint auf Bildende Künstler anderer Regionen

Abbildung 1

Präsenz- und Absatzgebiete Berliner Bildender Künstler

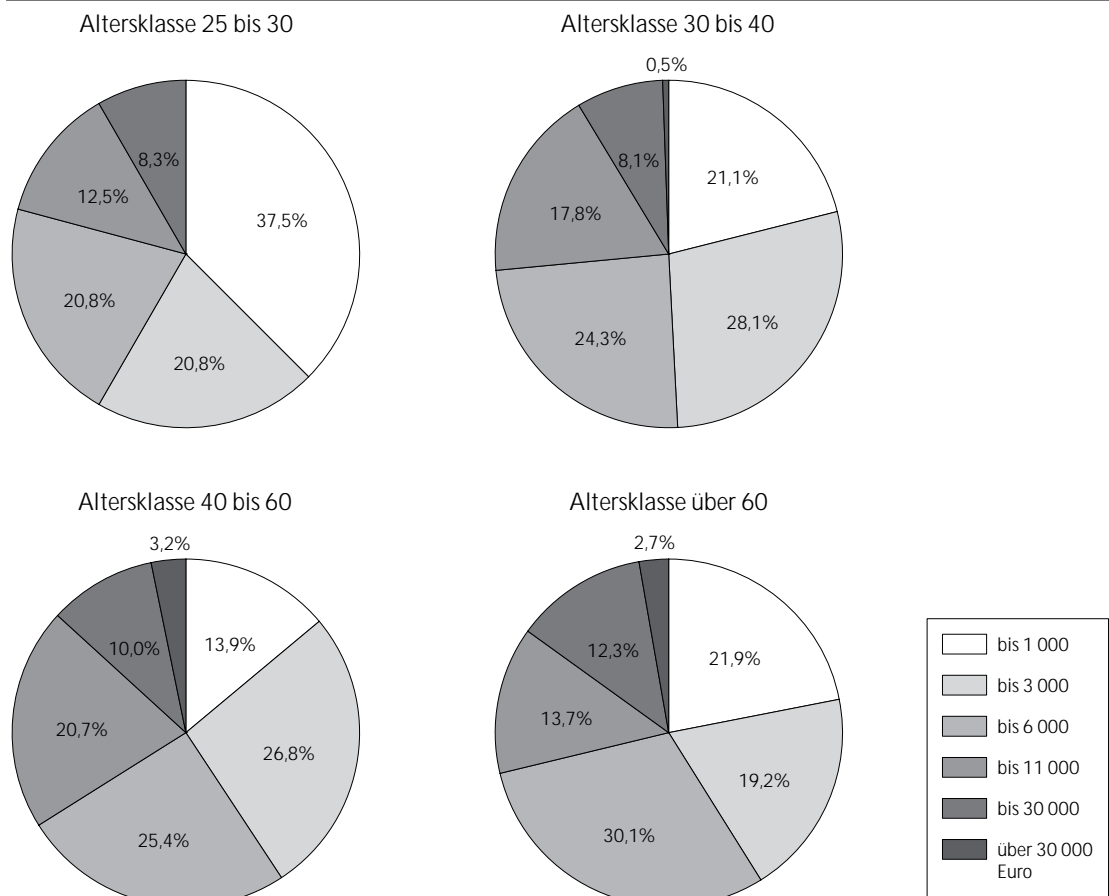
N = 436



Quellen: Befragung der Bildenden Künstler in Berlin 2006; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

Abbildung 2

Einkünfte der Bildenden Künstler in Berlin aus künstlerischer Tätigkeit im Jahre 2005**Anteile Altersklassen**

Altersklasse in Jahren	25 bis 30	30 bis 40	40 bis 60	älter als 60
Anteil in %	4,3	32,9	49,8	13,0

N = 562

Quellen: Befragung der Bildenden Künstler in Berlin 2006; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

eine Anziehungskraft auszuüben. Nicht einmal ein Viertel der Befragten kommt aus Berlin, mehr als die Hälfte sind aus den „alten“, knapp ein Achtel aus den „neuen“ Bundesländern zugezogen. Die anderen Bildenden Künstler kommen aus dem Ausland.

Zur wirtschaftlichen Situation Bildender Künstler in Berlin

Einnahmen

Viele Künstler agieren am wirtschaftlichen Existenzminimum. Einkommen wird über die verschiedensten Quellen generiert. 35 % der Befragten leben

ausschließlich von ihrer künstlerischen Tätigkeit. Der Rest gleicht Einkommensdefizite über eine zusätzliche Tätigkeit aus. 90 % der Befragten gaben an, 18 000 Euro im Jahr zu verdienen, darunter 11 000 Euro aus ausschließlich künstlerischer Tätigkeit (hauptsächlich direkte Kunstverkäufe) (Abbildung 2). Bei dem vergleichsweise hohen Bildungsgrad der befragten Künstler (über 60 % gaben einen Hochschulabschluss an) ist die Diskrepanz zwischen der Investition in Bildung und dem tatsächlich realisierten Einkommen im Vergleich zu anderen Berufsgruppen besonders hoch.

Zu den häufigsten Nebentätigkeiten der Bildenden Künstler gehören pädagogische Tätigkeiten auf dem Bildungsmarkt. Weiterhin sind sie im Un-

terhaltungsmarkt und im Bereich Gesundheit und Soziales beschäftigt. Andere Einkommensquellen sind staatliche Transferleistungen und die Familie sowie Privatkredite und mäzenatische Unterstützung (Abbildung 3).

Berufsbezogene Ausgaben

Marktübliche Mieten können von Bildenden Künstlern in den wenigsten Fällen (3 %) an ihrem derzeitigen Arbeitsort auch tatsächlich bezahlt werden. Als eigentlich notwendige Ateliergröße – ohne Berücksichtigung der Bezahlbarkeit – wurden im Durchschnitt knapp 60 m² angegeben.¹² Die große Mehrheit (97 %) gab an, im Durchschnitt nur ein Drittel der erforderlichen Miete zahlen zu können.¹³

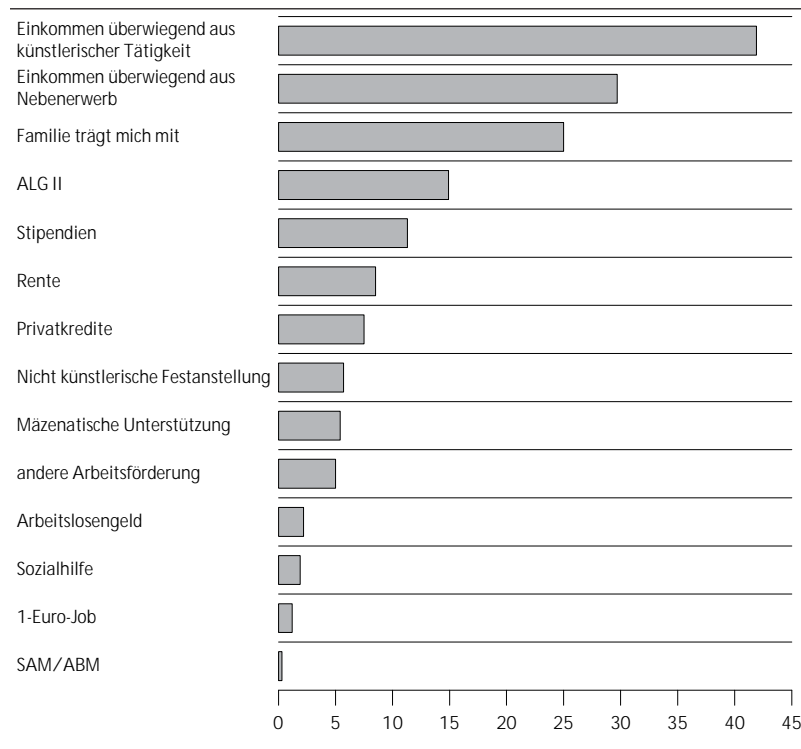
Bei der Auswertung der zeitgleich durchgeführten Befragung von Bildenden Künstlern zur Aufnahme in das Berliner Atelierprogramm gaben 80 % der Befragten an,¹⁴ die Miete für das geförderte Atelier von derzeit gut vier Euro pro m² bruttowarm zahlen zu können. Nur 20 % könnten diese Miete nicht begleichen.

Um dieser Misere zwischen Raumbedarf der Künstler und deren finanziellen Möglichkeiten zumindest geringfügig etwas entgegensetzen zu können, dient das Berliner Atelierprogramm als ein Instrument der Abfederung. Künstler, die für das gegenwärtige Atelierprogramm ausgewählt wurden, haben die Möglichkeit, subventionierte Ateliers und Atelierwohnungen für einen bestimmten Zeitraum nutzen zu können (z. Z. sind das über 700 Künstler). Diese Förderung funktioniert nach dem Prinzip einer Private-Public-Partnership zwischen der Stadt und Immobilieneigentümern. Dem Berliner Atelierbüro werden mittel- bis langfristig Räumlichkeiten unterhalb der marktüblichen Miete überlassen. Die Differenz zu der im Atelierprogramm festgelegten zu zahlenden Miete wird dann über einen Ergänzungsbetrag vom Berliner Senat aufgefüllt.

Bei den sonstigen Kosten der Bildenden Künstler wurde unterschieden zwischen jährlichen Aufwendungen für Material, berufsbezogenen Reisekosten, sonstigen berufsbezogenen Aufwendungen und Werbekosten sowie den Aufwendungen für die eigene soziale Sicherung. Den größten Anteil der Ausgaben nehmen die Materialkosten mit jährlich im Durchschnitt rund 2400 Euro ein. Hinzu kommen noch einmal so viele Aufwendungen für Reise- und sonstige berufsbezogene Kosten. Durchschnittlich 1 300 Euro werden für die Gewährleistung der sozialen Sicherung ausgegeben. Mehr als die Hälfte der Befragten ist Mitglied der Künstlersozialkasse; jeweils knapp ein Viertel ist gesetzlich bzw. überwiegend privat krankenversichert; 2 % haben überhaupt keine soziale Sicherung.

Abbildung 3

Einkommensquellen Bildender Künstler in Berlin In %



N = 644; Mehrfachnennungen sind möglich.

Quellen: Befragung der Bildenden Künstler in Berlin 2006;
Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

Ansatzpunkte für öffentliche Unterstützung der Kunst in Berlin

Trotz vielschichtiger regionalökonomischer Effekte, potentieller Synergieeffekte aus der Zusammenarbeit mit anderen Branchen und einer zunehmenden Absorption von künstlerischen und kulturellen Werten in die Produktion von Waren und Dienstleistungen, haben Bildende Künstler oft eine schwierige ökonomische Situation zu meistern. Obwohl sie also maßgeblich innovative Prozesse in Wertschöpfungsketten initiieren und voranbringen, verstummt die Diskussion über Künstler und ihren Beitrag zur Gesamtwirtschaft nicht. Der Berliner Senat wird abwägen müssen, inwieweit Kunst und Kultur unter die Sparmaßnahmen aufgrund von Haushaltskon-

¹² Die Miete, die Künstler zu bezahlen bereit wären, korreliert mit der für die gewünschte Ateliergröße aufzubringenden Miete nur gering (Korrelationskoeffizient $R^2 = 0,47$; ortsübliches Mietpreisniveau bei Gewerbemieten, vgl. CB Richard Ellis: Büromarktbericht 2004).

¹³ Aufgrund der unterschiedlichen Qualitätsmerkmale bei der Ausstattung von Gewerbeflächen und den eher spartanischen Ansprüchen von Künstlern kann allerdings von einer Überschätzung der durchschnittlichen bezirksüblichen Miete ausgegangen werden.

¹⁴ Hierbei handelt es sich um eine schriftliche Befragung von 110 Personen, die eine Katalog- und/oder Projektförderung oder ein Arbeitsstipendium bei der Berliner Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur beantragt haben.

solidierungen fällt. Allein die Bildenden Künstler und die Kunst unter ausschließlich kostenverursachenden Aspekten zu betrachten, ist aus den zuvor genannten Gründen unzureichend.

Hier wird vorgeschlagen, die wirtschaftspolitischen Strategien, die Berlin und die angrenzende Region zu einem Magnet für die internationale Kunst- und Kulturszene weiterentwickeln könnten, zu verstärken. Da ein hoher Anteil des Einkommens der Bildenden Künstler aus Kunstverkäufen generiert wird, ist die Promotion neuer Ausstellungsformate sinnvoll.¹⁵ Ankäufe von zeitgenössischer Kunst durch Museen sollten diese Maßnahme ergänzen. Hier kommt der privaten Förderung eine besondere Rolle zu.¹⁶ Auch eine finanzielle Unterstützung der Standgebühren, die auf nationalen und internationalen Ausstellungen geleistet werden müssen, könnte sowohl für private Galerien als auch für Kunstschafter selbst bessere Absatzmöglichkeiten schaffen.

Zusätzlich wird eine kuratorische Netzwerkförderung im Sinne einer in Berlin ansässigen Kuratorschule empfohlen. Internationale Atelierprogramme werden bereits im Ausland als nachfrageorientierte Möglichkeit genutzt,¹⁷ um Sammler, Kunstkäufer

und letztendlich auch Sponsoren und Mäzene an den heimischen Standort zu locken. Gleichzeitig wird hierdurch der internationale Künftlerausaustausch forciert.

Schließlich bietet die Nutzung leerstehender Immobilien (vor allem im Innenstadtbereich) die Möglichkeit, Bildenden Künstlern Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Besonders hoch sind die potentiellen Synergieeffekte an Orten, an denen Künstler und andere kreative, innovative Branchen bereits angesiedelt sind und eine starke sozio-kulturelle Verflechtung innerhalb bestehender Milieus besteht.

Durch derartige Umstrukturierungen kann der Standort Berlin an Attraktivität gewinnen, was wiederum positive Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt hat.

¹⁵ Ein Beispiel ist die Berlinische Galerie, in der nur Berliner Künstler ihre Werke zeigen.

¹⁶ Sponsoring, Mäzenatentum, Spenden, Fördervereine und Partnerschaften.

¹⁷ Zum Beispiel das International Studio and Curatorial Program (ISCP) in New York: www.iscp-nyc.org/.

Netzwerke sind bei der Stellenfindung von Migranten bedeutend

In Deutschland sind Migranten weit überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen. Wenn darüber nachgedacht wird, wie diese Gruppe von Arbeitslosen bei der Arbeitssuche unterstützt werden kann, ist es hilfreich, sich mit der Stellenfindung von Migranten detailliert zu beschäftigen. Analysen auf der Basis der Daten des vom DIW Berlin in Zusammenarbeit mit Infratest Sozialforschung erhobenen Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zeigen, dass bei der Stellenfindung von Migranten persönliche Netzwerke eine hohe Bedeutung haben, während anonyme Kanäle, insbesondere die Bundesagentur für Arbeit, eine geringere Rolle spielen: Fast die Hälfte aller Migranten, die im Jahre 2003 eine neue Stelle angetreten haben, geben an, diese über persönliche Netzwerke gefunden zu haben, während dies in der deutschen Vergleichsgruppe nur bei gut 30% der Fall ist. Es zeigt sich zudem, dass Migranten, die auf diese Weise eine neue Stelle gefunden haben, Tätigkeiten ausüben, die mit größeren körperlichen Belastungen verbunden und wahrscheinlich auch wenig zukunftsträchtig sind. Hingegen hängen die Aufstiegsmöglichkeiten und der Verdienst nicht mit der Art der Stellenfindung zusammen. Für die Ausgestaltung der deutschen Arbeitsmarkt- und Integrationspolitik geben die Ergebnisse Hinweise darauf, dass die persönliche Vernetzung der Migranten indirekt dazu beiträgt, deren Integration am Arbeitsmarkt zumindest kurzfristig zu stabilisieren. Langfristig könnte dies aber den Verbleib von Migranten in weniger zukunftsträchtigen Arbeitsmarktsegmenten zementieren. Strategien zur Verbesserung der Arbeitsmarktchancen von Migranten sollten also nicht einseitig auf die Bundesagentur für Arbeit oder persönliche Netzwerke setzen.

Anita Drever
adrever@diw.de

C. Katharina Spieß
kspiess@diw.de

Migranten – eine besondere Gruppe bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Die Arbeitslosigkeit von Migranten bzw. Ausländern, wie sie von der Bundesagentur für Arbeit erfasst wird,¹ ist in Deutschland nach einem Maximum im Jahre 1997 zunächst zurückgegangen. Seit 2001 steigt sie jedoch wieder. Nach den neuesten Daten der Bundesagentur für Arbeit waren im Frühjahr 2006 rund 690 000 Ausländer in Deutschland arbeitslos; ihr Anteil an allen Arbeitslosen beträgt 13,9%. Die Arbeitslosenquote der ausländischen

Bevölkerung war im Frühjahr 2006 mit knapp 26% mehr als doppelt so hoch wie die gesamte Arbeitslosenquote in Deutschland (12,0%).

¹ Die Bundesagentur für Arbeit weist die Arbeitslosigkeit von „Ausländern“ aus, die sich von der Gruppe der Migranten, wie sie in diesem Wochenbericht abgegrenzt wird, unterscheiden. Als Migranten werden hier Personen bezeichnet, die im Ausland geboren sind, und solche, die keinen deutschen Pass haben (unabhängig davon, wo sie geboren sind). Als Deutsche gelten alle anderen Personen, die in der Bundesrepublik ihren Wohnsitz haben. Zu den Migranten werden z. B. auch Aussiedler gezählt, die die deutsche Staatsbürgerschaft haben – diese sind nach dem Prinzip der Staatszugehörigkeit aber keine „Ausländer“.

Entsprechend der Wirtschaftskraft der Regionen ist die Arbeitslosigkeit von Ausländern im Bundesgebiet unterschiedlich verteilt. Während sie in Westdeutschland bei 24,3 % liegt, beläuft sie sich in Ostdeutschland auf 44,7 %; dies sind absolut betrachtet im Osten rund 91 000 arbeitslose Ausländer. Ein besonders hohes Risiko, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein, haben innerhalb der Gruppe der Ausländer Jugendliche und Geringqualifizierte.²

Diese Zahlen verdeutlichen, dass Migranten eine besonders gewichtige Gruppe darstellen, wenn es darum geht, die Arbeitslosigkeit in Deutschland zu reduzieren. Für Bemühungen, diese Gruppe besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren, gibt es vielfältige und unterschiedliche Ansatzmöglichkeiten, die von präventiven und nicht kurzfristig wirkenden Maßnahmen, wie besseren Bildungsabschlüssen von Migrantenkindern, bis hin zu eher kurzfristig ausgerichteten speziellen Weiterbildungsmaßnahmen oder Lohnsubventionen reichen. Bei allen diesen Überlegungen wird jedoch kaum darauf geachtet, ob es Besonderheiten bei der Stellenfindung von Migranten im Vergleich zu Deutschen gibt, die die Wirksamkeit der auf die Gesamtheit der Erwerbspersonen zugeschnittenen Arbeitsmarktinstrumente in Frage stellen.

Bisherige Forschung weitgehend auf anglo-amerikanischen Raum beschränkt

Bisherige Analysen über den Einfluss von Netzwerken bei der Arbeitssuche von Migranten beziehen sich vorrangig auf anglo-amerikanische Länder. Empirische Arbeiten für die USA haben bestätigt, dass sich die Erwerbschancen lateinamerikanischer Migranten in den USA durch die Nutzung von Netzwerken verbessern.³ Außerdem zeigt die Empirie, dass insbesondere Migranten mit niedrigen Qualifikationen von Netzwerken profitieren.⁴ Die empirischen Befunde belegen aber auch, dass Netzwerke zu einer Konzentration von Migranten in bestimmten Wirtschaftssektoren beitragen.⁵ Ob mit einem Arbeitsplatzwechsel oder Arbeitsmarkteinstieg positive oder negative Einkommensänderungen verbunden sind, ist somit von dem Wirtschaftssektor abhängig, in dem die Betroffenen tätig sind. Afro-Amerikaner finden sich vielfach im relativ gut bezahlenden öffentlichen Sektor, während z. B. lateinamerikanische Migrantinnen in US-amerikanischen Großstädten meist schlecht bezahlte Jobs in der Textilindustrie oder im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen innehaben. Andere empirische Arbeiten zeigen, dass Netzwerke Migranten nicht nur dabei unterstützen, in Sektoren Arbeitsplätze zu finden, die ohnehin vorrangig von Migranten besetzt sind, sondern teilweise auch die Funktion haben, Zugang zu Arbeitsplätzen außerhalb dieser „Nischen“ zu bieten.⁶

Eine der wenigen europäischen Studien zeigt für Großbritannien, dass Migranten Netzwerke bei der Arbeitssuche in einem größeren Umfang nutzen als einheimische Arbeitslose. Hinzu kommt, dass dieser Weg der Stellenfindung für Migranten – im Vergleich zu anderen Wegen der Arbeitssuche – am erfolgreichsten ist.⁷

Vor dem Hintergrund dieser vielschichtigen Befunde ist im deutschen Kontext zu prüfen, inwiefern Netzwerke auf der einen Seite helfen, Defizite bei der Arbeitsplatzsuche von Migranten auszugleichen. Auf der anderen Seite ist zu untersuchen, inwiefern die Suche mit Hilfe von Netzwerken dazu beiträgt, dass der Stellenpool, aus dem gesucht wird, relativ homogen ist. Für Migranten könnte dies bedeuten, dass sie sich faktisch auf ein unattraktives und langfristig nicht zukunftsträchtiges Arbeitsmarktsegment beschränken (müssen).

Wie unterscheiden sich die Wege der Stellenfindung bei Migranten und Deutschen?

Mit den Daten des SOEP steht ein für die in Deutschland lebende Bevölkerung repräsentativer Datensatz bereit, der für die Jahre ab 1985 nicht nur Informationen dazu enthält, ob Erwerbspersonen im vergangenen Jahr ihre Stelle gewechselt haben, sondern auch dazu, wie sie von der neuen Arbeitsstelle erfahren haben.⁸

² Vgl. dazu die Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Eckwerte des Arbeitsmarktes, www.pub.arbeitsamt.de/hst/services/statistik/detail/a.html (Download 12. April 2006).

³ Vgl. R. Aponte: Employment and the Mismatch Dilemma: Accounting for the Immigration Exception. In: *Social Problems* 43(3), 1996, S. 268–283; R. Waldinger: Still the Promised City? African-Americans and New Immigrants in Post-industrial New York. Cambridge, MA, 1996.

⁴ Vgl. z. B. J. Sanders, V. Nee und S. Sernau: Asian Immigrants' Reliance on Social Ties in a Multiethnic Labor Market. In: *Social Forces* 81(1), 2002, S. 281–314.

⁵ Vgl. z. B. R. Waldinger: Ethnicity and Opportunity in the Plural City. In: R. Waldinger und M. Bozorgmehr (Hrsg.): *Ethnic Los Angeles*, New York, 1996; R. Waldinger: Still the Promised City? ... a. a. O.

⁶ Vgl. z. B. J. Sanders et al., a. a. O.; A. Scott: The Manufacturing Economy: Ethnic and Gender Divisions of Labor. In: R. Waldinger und M. Bozorgmehr (Hrsg.): *Ethnic Los Angeles*. New York, 1994; sowie R. Waldinger: The Making of an Immigrant Niche. In: *International Migration Review* 28(1), 1994, S. 3–30.

⁷ Vgl. P. Frijters, M. A. Shields und S. W. Price: Job Search Methods and Their Success: A Comparison of Immigrants and Natives in the UK. In: *The Economic Journal* 115, 2005, S. F359–F376.

⁸ Für eine Auswertung dieser Informationen für frühere Jahre vgl. R. Pischner, J. Schupp und G. G. Wagner: Arbeitsvermittlung durch das Arbeitsamt: Reform des Berichtssystems dringend erforderlich. In: Wochenbericht des DIW Berlin, Nr. 9/2002. Auch dort wird die Bedeutung von persönlichen Netzwerken für die Erwerbsbevölkerung in Deutschland ersichtlich, dabei findet allerdings keine Differenzierung nach Deutschen und Migranten statt. Es muss an dieser Stelle allerdings auch betont werden, dass es die Daten des SOEP nicht erlauben zu untersuchen, welche Wege der Arbeitssuche insgesamt genutzt werden und welche Wege eventuell nicht erfolgreich waren. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass z. B. Deutsche und Migranten in gleichem Ausmaß eine Arbeitsagentur bei der Stellensuche einschalten, damit aber unterschiedlich erfolgreich sind. Gleichwohl ist die erfolgreiche Stellensuche ein für die Arbeitsmarktforschung wichtiger Untersuchungsgegenstand.

Eine Auswertung dieser Daten für das Jahr 2003 – differenziert nach Deutschen und Migranten – ergibt, dass bei beiden Gruppen nicht die Arbeitsämter, sondern persönliche Netzwerke bei der erfolgreichen Arbeitssuche die größte Bedeutung haben (Abbildung 1). Nahezu die Hälfte aller Migranten, die eine neue Stelle angetreten haben, geben an, von dieser über Freunde, Bekannte oder Angehörige erfahren zu haben. Bei der deutschen Vergleichsgruppe gilt dies nur etwa für jeden Dritten. Dieser Unterschied ist auch im statistischen Sinne signifikant. Für die Gruppe der Migranten zeigt sich zudem, dass die Bedeutung persönlicher Netzwerke bei der Stellenfindung unabhängig vom Herkunftsland ist.

Die zweitwichtigste Quelle bei der Stellenfindung sind für alle Erwerbspersonen – neben der heterogenen Sammelkategorie „Sonstiges“ – Zeitungen. Dieses Medium wird von Deutschen allerdings mehr genutzt als von Migranten. Gründe dafür können kulturelle Eigenheiten hinsichtlich der Methode bei der Stellensuche oder Unterschiede im Qualifikationsniveau sein, die zu einem unterschiedlichen Printmediengebrauch führen.

Durch das Arbeitsamt und das Internet haben weniger als 10 % bzw. weniger als 5 % der Betroffenen von ihrer neuen Arbeitsstelle erfahren. Bei diesen niedrigen Raten sind die Unterschiede zwischen den Gruppen statistisch nicht signifikant. Zu dem früheren Arbeitgeber sind mehr Deutsche als Migranten zurückgekehrt, wobei auch hier die Unterschiede nicht sehr bedeutsam sind.

Wer findet über persönliche Netzwerke eine neue Stelle?

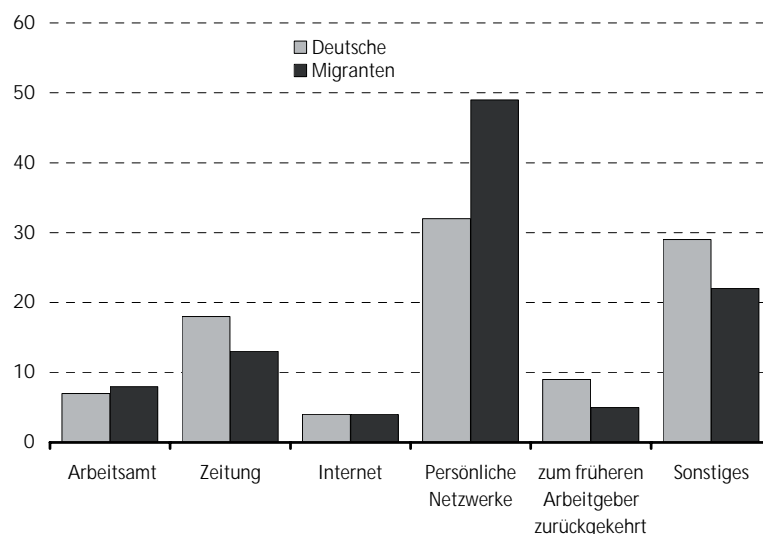
In einem weiteren Analyseschritt wurde untersucht, welche Gruppe innerhalb der Migranten besonders auf persönliche Netzwerke bei der Arbeitssuche zurückgreifen kann bzw. auf diese angewiesen ist.⁹ Die Tabelle verdeutlicht, dass insbesondere jüngere und schlechter ausgebildete Migranten durch persönliche Kontakte von ihrer neuen Stelle erfahren haben. Im Durchschnitt sind Migranten, die ihre Stelle nicht über Netzwerke gefunden haben, mit 34 Jahren älter als diejenigen, die Netzwerke nutzten (32 Jahre). Geschlechts- und Einkommensunterschiede hatten keinen statistisch signifikanten Einfluss darauf, wie die neue Stelle gefunden wurde.

Die Wahrscheinlichkeit, von einer neuen Stelle über ein persönliches Netzwerk zu erfahren, wird nicht statistisch signifikant davon beeinflusst, wie lange ein Migrant in Deutschland lebt oder ob er in Deutschland geboren ist.¹⁰ Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass Migranten, die besser in die deutsche Gesellschaft integriert sind, weniger

Abbildung 1

Wege der Stellenfindung bei Deutschen und Migranten¹

Anteile in %



N = 1481

¹ Nur Personen, die ihre Stelle gewechselt haben.

Quellen: SOEP 2003; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

Tabelle

Merkmale, die Einfluss darauf haben, ob persönliche Netzwerke bei der Stellenfindung genutzt werden¹

	Arbeit durch Netzwerke gefunden	Andere Wege der Stellenfindung
	Anteile in %	
Frauen	43	57
Männer	45	55
Deutsche Freunde im engen Bekanntenkreis**	35	65
In Deutschland geboren	14	17
Zwischen 1950 und 1988 gekommen	34	40
Nach 1988 gekommen	51	43
Alter*** (in Jahren)	32	34
Bildung** (in Jahren)	11,1	11,6
Einkommen (in Euro/Jahr)	12 640	14 462

N ~ 1 600; das Merkmal „Zusammensetzung des Bekanntenkreises“ wurde nur 2001 erhoben, N ~ 425.

** Signifikanter Unterschied auf dem 5 %-Niveau.

*** Signifikanter Unterschied auf dem 1 %-Niveau.

¹ Nur Migranten, die ihre Stelle gewechselt haben.

Quellen: SOEP 1999–2003; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

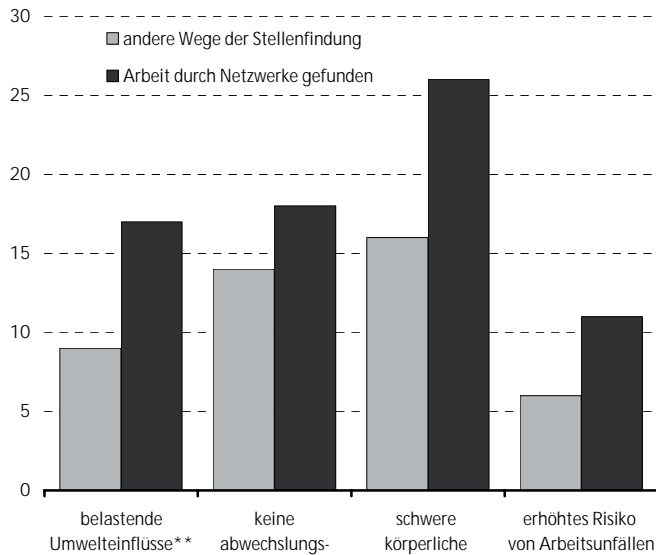
⁹ Methodisch ist anzumerken, dass es sich dabei um eine bivariate, nicht um eine multivariate Analyse handelt, was vorrangig im Stichprobenumfang für das Jahr 2001 begründet liegt, in dem die Zusammensetzung des Bekanntenkreises erfragt wurde. Dies ist eine der Variablen, nach denen unterschieden wird (siehe auch die Anmerkung in der Tabelle).

¹⁰ Dies wird über die folgenden Kategorien erfasst: 1. in Deutschland geboren; 2. zwischen 1950 und 1988 gekommen; 3. nach 1988 gekommen.

Abbildung 2

Bedingungen am Arbeitsplatz nach dem Weg der Stellenfindung¹

Anteile in %



N = 425

**Signifikanter Unterschied auf dem 5%-Niveau.

¹ Nur Migranten, die ihre Stelle gewechselt haben.

Quellen: SOEP 2001; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

stark auf persönliche Netzwerke angewiesen sind als ihre Referenzgruppe. Um dies zu prüfen, wird der Grad der Integration daran gemessen, ob die Person deutsche Freunde im engen Bekanntenkreis hat. Migranten, die deutsche Freunde haben, nutzen in einem signifikant geringeren Ausmaß persönliche Netzwerke bei der erfolgreichen Arbeitssuche.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass persönliche Netzwerke bei der Arbeitsmarktintegration von Migranten eine große Bedeutung haben. Dies ist aber ein äußerst zweischneidiger Befund. Denn man muss davon ausgehen, dass eine starke Einbindung in Migrantennetzwerke einer Integration in die Gesellschaft des Ziellandes nicht unbedingt dienlich ist.¹¹ Für die kurzfristige Integration am Arbeitsmarkt scheinen solche Netzwerke jedoch hilfreich.

Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Arbeitsbedingungen und Stellensuche über Netzwerke?

Der Befund, dass persönliche Netzwerke bei der erfolgreichen Arbeitssuche eine hohe Bedeutung haben, sagt jedoch nichts darüber aus, ob es Migranten dadurch gelingt, „gute“ Arbeitsplätze zu besetzen. Mit den Daten des SOEP für das Jahr 2001 kann danach differenziert werden, ob die Betroffenen an

ihrem Arbeitsplatz belastenden Umwelteinflüssen ausgesetzt sind, ob die Tätigkeit abwechslungsreich ist, ob bei der Tätigkeit schwere körperliche Arbeit geleistet werden muss oder ob ein erhöhtes Risiko von Arbeitsunfällen besteht (Abbildung 2). Bei zwei der vier erfassten Merkmale berichten Migranten, die ihre neue Arbeitsstelle über persönliche Netzwerke gefunden haben, über statistisch signifikant schlechtere Bedingungen als diejenigen, die z. B. über Printmedien, das Internet oder die Arbeitsämter von ihrer neuen Arbeitsstelle erfahren haben.

Besonders bedeutsam ist, dass die Jobs, die über persönliche Netzwerke gefunden wurden, eher Tätigkeiten sind, die mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden sind bzw. bei denen die Betroffenen belastenden Umwelteinflüssen ausgesetzt sind. Werden allein diese Befunde betrachtet, so könnte vermutet werden, dass Migranten untereinander bzw. über ihre persönlichen Kontakte Jobs vermitteln, die wenig attraktiv sind, da sie mit hohen körperlichen Belastungen verbunden sind. Jobs mit besseren Arbeitsbedingungen scheinen sie eher über Printmedien, das Internet oder das Arbeitsamt zu erreichen.

Wird die Gruppe der Migranten außerdem noch danach unterschieden, ob das persönliche Netzwerk auch aus deutschen Freunden und Bekannten besteht oder keine Deutschen zum engen Bekanntenkreis gehören, so lässt sich eine leichte Tendenz dahingehend feststellen, dass insbesondere Migranten, deren Netzwerk vorrangig aus anderen Migranten besteht, Tätigkeiten ausüben, die mit höheren Belastungen verbunden sind. Darüber hinaus gibt es aber keine weiteren Unterschiede hinsichtlich der Zusammensetzung des Netzwerkes.

Hängen Verbesserungen durch einen Arbeitsplatzwechsel vom Weg der Stellenfindung ab?

Der Zusammenhang zwischen den Bedingungen am Arbeitsplatz und dem Weg der Stellenfindung sagt nichts darüber aus, ob sich Migranten durch ihren Stellenwechsel bzw. die neue Tätigkeit im Vergleich zu ihrer früheren Tätigkeit verbessert oder verschlechtert haben.¹² Wenn Migranten z. B. bereits vor dem Stellenwechsel körperlich belastende Tätigkeiten ausgeübt haben, könnte ein Wechsel der Stelle durchaus mit Verbesserungen verbunden sein, auch wenn die Betroffenen immer noch schwere körperliche Arbeit leisten müssen. Der Befund in

¹¹ Vgl. dazu z. B. H. Esser: Inklusion, Integration und ethnische Schichtung. In: Journal für Konflikt und Gewaltforschung, Nr. 1, 1999, S. 5–34.

¹² Die Abbildungen 2 und 3 beziehen sich auf Migranten, die ihre Stelle gewechselt haben, unabhängig davon, ob sie davor eine andere Stelle innehatten oder nicht erwerbstätig waren.

Abbildung 3 belegt, dass es dabei keine statistisch signifikanten Unterschiede gibt. Der Weg der Stellenfindung hat somit keinen Einfluss darauf, ob sich Migranten durch einen Stellenwechsel verbessern. Es gibt weder Hinweise darauf, dass persönliche Netzwerke in besonderem Maße dazu beitragen, Arbeitsplätze zu finden, die sich positiv auf die Erwerbskarriere auswirken, noch darauf, dass diese Gruppe von Migranten sich durch einen Stellenwechsel in einem größeren Maße verschlechtert als Migranten, die über die Printmedien, das Internet oder das Arbeitsamt von ihrer neuen Stelle erfahren haben.

Fazit

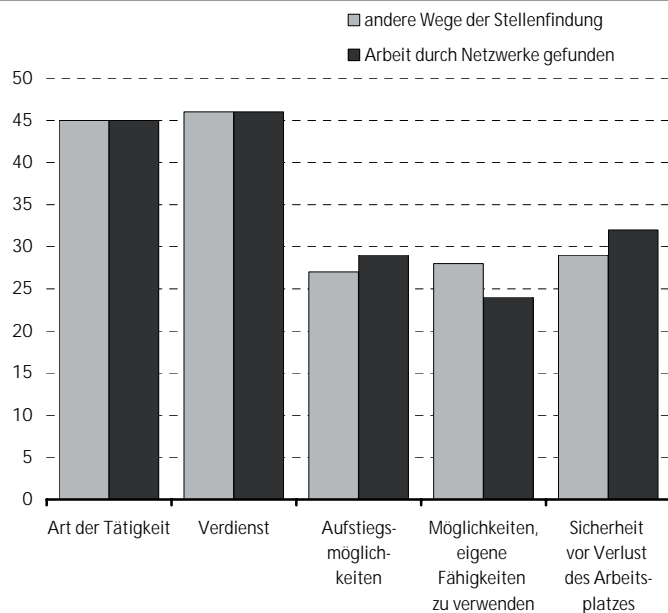
Analysen auf der Basis des SOEP haben gezeigt, dass persönliche Netzwerke für die erfolgreiche Arbeitssuche von Migranten eine hohe Bedeutung haben. Sie sind besonders wichtig für die Gruppe von Migranten, die dem höchsten Arbeitslosigkeitsrisiko ausgesetzt sind und die von der Arbeitslosigkeit besonders betroffen sind: die jüngeren Migranten, jene mit einer schlechteren Ausbildung und jene, die in die deutsche Gesellschaft weniger gut integriert sind. Die Analysen haben auch gezeigt, dass Migranten, die eine neue Stelle über Freunde, Bekannte und Angehörige gefunden haben, eher Tätigkeiten ausüben, die mit einer größeren körperlichen Belastung verbunden sind. Daraus kann aber nicht gefolgert werden, dass Personen, die bei der Arbeitssuche stärker persönliche Netzwerke nutzen, die schlechteren Jobs bekommen. Die gleichartige Bewertung der Stellen vor und nach einem Wechsel legt vielmehr nahe, dass diese Gruppe von Migranten Fertigkeiten aufweisen, die sie für bestimmte Tätigkeiten befähigen. Die Ergebnisse haben auch unterstrichen, dass es für die Arbeitsmarktintegration von Migranten besonders hilfreich ist, wenn sie über Kontakte zu anderen Migranten verfügen. Einmal mehr belegen die Befunde, wie wichtig es ist, die Bereiche der Arbeitsmarkt- und Integrationspolitik nicht als zwei getrennte Politikbereiche zu betrachten, sondern eng verzahnt und in Kooperation mit anderen Politikbereichen, wie der Bildungspolitik oder dem Städtebau, zu gestalten.

Für die deutsche Arbeitsmarkt- und Integrationspolitik geben die Befunde Hinweise darauf, dass es zur Überwindung der hohen Arbeitslosigkeit von Migranten kurzfristig sinnvoll sein kann, den Aufbau von Netzwerken zu fördern. Dies kann z. B. bei der städtischen Raumplanung oder noch konkreter bei Maßnahmen des Quartiermanagements geschehen, wo insbesondere in Wohngebieten, in denen jüngere und gering qualifizierte Migranten leben, Räume

Abbildung 3

Verbesserungen durch den Stellenwechsel nach dem Weg der Stellenfindung¹

Anteile in %



N = 1285

¹ Nur Migranten, die ihre Stelle gewechselt haben..

Quellen: SOEP 1999-2003; Berechnungen des DIW Berlin.

DIW Berlin 2006

geschaffen werden könnten, die Möglichkeiten der Netzworkebildung bieten. Mit Recht steht aber die Integrationspolitik „reinen“ Migrantennetzwerken ambivalent gegenüber. Sie können die Integration von Migranten auch behindern. Mittel- und langfristig ist eine bessere Ausbildung und Weiterqualifikation von Migranten wichtig, schon allein weil dadurch der Umgang und der Gebrauch von Printmedien zur erfolgreichen Arbeitssuche verbessert werden kann. Dabei ist bei einer langfristigen Perspektive auch an bessere Bildungschancen für Migrantenkinder im Vorschulalter zu denken. Eine gute frühkindliche Betreuung – so belegen US-amerikanische Studien – verbessern die späteren Arbeitsmarktchancen.¹³ Weiterhin kann bei verbesserter Bildung von Migranten die Bundesagentur für Arbeit eher helfen und in Anspruch genommen werden, wodurch Migranten ein insgesamt größerer und attraktiverer Stellenpool als innerhalb von Migrantennetzwerken zur Verfügung steht.

¹³ Für eine deutsche Studie zur Bedeutung der frühkindlichen Bildung bei Kindern von Migranten und deren Einordnung in die US-amerikanischen Befunde vgl. C. K. Spieß, F. Büchel und G. G. Wagner: Children's School Placement in Germany: Does Kindergarten Attendance Matter? In: Early Childhood Research Quarterly 11, 2003, S. 255–270.

Aus den Veröffentlichungen des DIW Berlin

Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung

Heft 1/2006

Armut und Reichtum

Inhalt

Armut und Reichtum – eine zeitnahe wissenschaftliche Begleitung: Editorial. Von *Peter Krause* und *C. Katharina Spieß* ♦ Amartya Sens Capability-Approach: ein neues Konzept der deutschen Armuts- und Reichtumsberichterstattung. Von *Christian Arndt* und *Jürgen Volkert* ♦ Lebenslagen und Verwirklichungschancen: verschiedene Wurzeln, ähnliche Konzepte. Von *Ortrud Leßmann* ♦ Armut im Kontext reicher Staaten: zur wissenschaftlichen Operationalisierung eines normativen Begriffs. Von *Franz F. Eiffe* und *Karin Heitzmann* ♦ Erbschaften und ihr Einfluss auf die Vermögensverteilung. Von *Martin Kohli*, *Harald Künemund*, *Andrea Schäfer*, *Jürgen Schupp* und *Claudia Vogel* ♦ Infantilisierung von Armut begreifbar machen: die AWO-ISS-Studien zu familiärer Armut. Von *Gerda Holz* und *Beate Hock* ♦ Armut von jungen Erwachsenen in der Bundesrepublik. Von *Eva Reinowski* und *Christine Steiner* ♦ Gibt es Hinweise auf zunehmende Ungleichheit der Alterseinkünfte und zunehmende Altersarmut?: Der Einfluss von Erwerbs- und Familienbiographien auf die Rentenhöhe in Deutschland. Von *Ralf K. Himmelreicher* und *Dina Frommert* ♦ Zur Entwicklung von Lebensstandard und Deprivation in Deutschland von 1996 bis 2003. Von *Hans-Jürgen Andreß* ♦ EU-Indikatoren zur sozialen Inklusion in Deutschland. Von *Peter Krause* und *Daniel Ritz* ♦ Einkommensungleichheit und Umverteilung in Westdeutschland, Großbritannien und Schweden 1950 bis 2000. Von *Christoph Birkel*

194 Seiten, 74,- Euro

Weitere Informationen zu den Vierteljahrsheften – zu Preisen, über Print- und Online-Ausgaben, zur Bestelladresse – erhalten Sie unter:

www.diw.de/deutsch/produkte/publikationen/vierteljahrshefte/index.html

DIW Berlin: Politikberatung kompakt

Nr. 17

Überprüfung der Verbundquote und der Hauptansatzstaffel im kommunalen Finanzausgleich Brandenburgs

Endbericht

Forschungsprojekt im Auftrag des Ministeriums der Finanzen des Landes Brandenburg
Mai 2006

Dieter Vesper

Die Volltextversionen der Reihe „DIW Berlin: Politikberatung kompakt“ liegen komplett als PDF-Dateien vor und können von der entsprechenden Website des DIW Berlin heruntergeladen werden (www.diw.de/deutsch/produkte/publikationen/diwkompakt/index.html).



Impressum

DIW Berlin
Königin-Luise-Str. 5
14195 Berlin

Herausgeber

Prof. Dr. Klaus F. Zimmermann (Präsident)
Prof. Dr. Georg Meran (Vizepräsident)
Dr. Tilman Brück
Dörte Höppner
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Bernhard Seidel
Prof. Dr. Viktor Steiner
Prof. Dr. Alfred Steinherr
Prof. Dr. Gert G. Wagner
Prof. Dr. Axel Werwatz, Ph.D.
Prof. Dr. Christian Wey

Redaktion

Kurt Geppert
Dr. Elke Holst
Manfred Schmidt
Dr. Mechthild Schrooten

Pressestelle

Renate Bogdanovic
Tel. +49 – 30 – 89789-249
presse@diw.de

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 7477649
Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. 01805 – 198888, 12 Cent/min.

Reklamationen können nur innerhalb von vier Wochen nach Erscheinen des Wochenberichts angenommen werden; danach wird der Heftpreis berechnet.

Bezugspreis

Jahrgang Euro 180,-
Einzelheft Euro 7,- (jeweils inkl. Mehrwertsteuer und Versandkosten)
Abbestellungen von Abonnements spätestens 6 Wochen vor Jahresende

ISSN 0012-1304

Bestellung unter leserservice@diw.de

Konzept und Gestaltung

kognito, Berlin

Satz

eScriptum, Berlin

Druck

Walter Grünzmacher GmbH & Co. KG

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an die Stabsabteilung Information und Organisation des DIW Berlin (Kundenservice@diw.de) zulässig.